

Mexiko und die USA: August 95 bis Januar 96

Die Grenze nach Mexiko bringen wir hinter uns und sind nun in dem langersehnten Land. Die Halbinsel Yucatan soll viel in Form von Mayaruinen zu bieten haben. Das amerikanische Ferienparadies Cancun passieren wir schnell, die riesigen Wolkenkratzerhotels sind nicht unsere Wellenlänge. Sie belegen immerhin 20 km Küste mit einem Bunker neben dem andern. Etwas entfernt von diesem Multizentrum befindet sich die Isla de Mujeres, die Fraueninsel. Mit der Fähre setzen wir über und gönnen uns hier eine Pause in einem Hotel, um einmal für eine Zeit der Hitze zu entrinnen und uns in einem klimatisierten Zimmer abkühlen zu lassen.



Von der Isla Mujeres im äussersten Südosten Mexikos starten wir bei enormer Hitze und sehr hoher Luftfeuchtigkeit die Fahrt nach Norden. Eindrückliche Mayaruinen säumen unseren Weg durch Yucatan. Alle können wir uns nicht anschauen, aber doch die bedeutendsten wie Chichen Itza, Uxmal und Palenque. Die Pyramiden erinnern uns einwenig an Ägypten, jedoch nicht die umliegende Landschaft. An Stelle der Wüste in Ägypten droht hier die reichhaltige, tropische Vegetation immer wieder damit, die Ruinen unter ihrem grünen Deckmantel zu verschlingen. Die Mayas verzierten ihre Prachtbauten viel feiner und verschnörkelter als die Andeninkas ihre Kunstbauten. Hier in den Tropen war anscheinend der Kampf gegen Klima und Hunger viel weniger hart als in den Anden und dadurch blieb mehr Zeit, Handwerk und Kunst weiterzuentwickeln.





Die Crew in Mexiko

Bald verlassen wir die tropische Landschaft mit ihren bergigen Vulkanen, feuchten Wäldern und unendlichen Plantagen, die uns seit Kolumbien begleitet hat. Nach ersteigen der mexikanischen Hochebene auf rund 2000 Höhenmeter ändert sich das Bild. Wir fühlen uns im wilden Westen und eigentlich muss jeden Moment John Wayne um die Ecke kommen. Allerdings erreichen wir schnell den Dunstkreis der mexikanischen Grossstädte und der Revolverheld ist wieder weit weg. Die erste Stadt ist Puebla mit dem VW Werk. Natürlich will ich die Fabrikation besichtigen, denn hier wird dasselbe Modell wie unser 23 Jahre alter VW Bus, immer noch neu produziert. Das erklärt auch die billigen Ersatzteile in diesem Land. Unglücklicherweise erwischen wir die Zeit der Werksferien und da werden keine Besichtigungstouren durchgeführt. Schade, die Produktion hätte uns interessiert.

Bald kommen die ersten Zinnen von Mexiko City in Sicht. Aber Achtung, die Regierung beschloss Restriktionen gegen Smog und Blechlawinen in der Hauptstadt. Jeden Werktag dürfen 2 verschiedene Endzahlen des Nummernschildes nicht fahren. Auf unseren Tag trifft es sich mit 7 und 8. Als Ausländer ist ein Schleichweg offen, indem man die letzte Ziffer abdeckt. In unserem Fall leider unmöglich, da wir als Endzahlen 788 haben. So umfahren wir Mexiko City, eine Strecke von immerhin 300 km und erreichen Taxco, eine schöne, rustikale Silberstadt. Der Ort scheint nur aus Silberläden, Werkstätten und Kneipen zu bestehen, mit einer enormen Kirche in der Mitte.

Genau wie sich das in Mexico gehört. Das Dorf kann noch so klein sein, die Kirche ist immer markant! Die Häuser sind an den Berg geklebt wie in einem Tessiner Bergdorf, jedenfalls ist die Motorenleistung des VW gerade noch ausreichend für die steilen und schmalen Gassen. Unwahrscheinlich, was da alles hergestellt wird, man könnte meinen, Filigran Schmuck sei das billigste auf der Welt. Fast alles wird in dieser Technik fabriziert. Broschen, Kerzenständer, Modellschiffe usw, das einzige, was noch nicht gelang, sind Weingläser! Natürlich decken auch wir uns ein.



Die Bibliothek in Mexiko City



Die Polizisten trauten Asi auf der Harley nicht wirklich.
Mexiko und USA



Ausblick vom Hochhaus

Auf dem Rückweg aus den Bergen treten plötzlich Bremsprobleme auf. Bei einer kleinen Werkstatt mit selbstgemaltem VW-Schild halten wir an und schauen nach. Der Meister diagnostiziert einen eingerosteten Bremsverstärker und ich entdecke Risse in der Vorderachse. Der Bremsverstärker ist einer der vielen Spätschäden aus dem Flussabenteuer in Guatemala. In der nächsten grösseren Stadt lasse ich ihn fachmännisch revidieren. Die Vorderachse ist schon das grössere Problem. In der gleichen Stadt frage ich mich zum besten Schweisser durch und der repariert die drei 10 cm langen Risse mit ruhiger Hand. Die anschliessende Tequilaspense hat der flinke Mann sich wirklich verdient.





Die Vorderachse muss aufgeschweisst werden. Wir haben einen absoluten Profi gefunden. Diesmal klappts mit Mexiko City. Zum Glück hat es während unserer Anfahrt kurz geregnet und so geniessen wir vom Latinamerikaturm, dem höchsten Gebäude der Stadt, eine wunderbar klare Rundschau. Ein eher seltenes Glück, die Smogsicht reicht normalerweise nur für höchstens 1 km. Die Stadt fasziniert durch ihre Grösse und - zumindest im Zentrumsbezirk - ihre Schönheit. Die Anzahl der Einwohner entspricht etwa der 4-fachen CH-Bevölkerung. Für einen Schweizer ist diese Stadt, umgeben von Bergen, in einem trockengelegten Sumpfgebiet gelegen, schlichtweg unfassbar. Natürlich gibt es unheimlich viel zu sehen und erkunden. Platz der offiziellen Schreiberlingen, Antiquitätenmarkt, Unibibliothek mit schönen Mosaiken über drei Etagen an den Aussenwänden, Kirchen und Kathedrale der Jungfrau von Guadalupe und natürlich die vielen schräg stehenden Häuser, denn Mexiko City droht wie Venedig zu versinken. Die Stadt ist effektiv auf Sand gebaut und das hält bekanntlich nicht ewig. Langweilig wird es nie, trotz der Grösse dieser Weltstadt, gefällt es uns gut!



Das Haus der Schreiber. Hier lässt sich der Mexikaner offizielle Briefe erstellen.



Asi mit den neuen Stiefeln



Mein neues Chilet

Weiter geht es nach León, dem Zentrum der Lederverarbeitung in Mexiko. Hier wird alles hergestellt, was irgendwie mit Leder zu tun hat. Hüte, Westen, Jacken, Hosen, Taschen, Schuhe und natürlich Stiefel. Touristisch wichtig scheint der Ort vor allem für Mexikaner zu sein. Jedenfalls sind wir keinem europäischen oder nordamerikanischen Touristen begegnet, die kaufen sich ihre Westernstiefel in Cancun, Acapulco oder Mexiko City. Wir fühlen uns sofort wohl hier. Eine ganz neue Erfahrung, eine Millionenstadt ohne Touristen zu erleben. Als wir in Guadalajara, der zweitgrössten Stadt Mexikos ankommen, reift in uns die Idee, in Mexiko ein Geschäft anzufangen und zwar mit Western- und Bikerstiefel. Schliesslich wurde der Westernstiefel in Mexiko "erfunden" und nicht etwa wie immer wieder propagiert wird, in den USA. So etwas will gut überlegt sein und wir gehen zuerst einmal auf Informationssuche. Was kostet der Transport, die Ware, der Zoll, wie ist der Absatz usw.

Faxgeräte laufen heiss, Probsts und Asis Eltern lassen uns nicht im Stich und liefern all die Informationen, welche wir aus CH benötigen. Gute Freunde sind nicht mit Gold aufzuwiegen! So sitzen wir nächtelang über dem Computer und rechnen. Fazit: es könnte klappen! Der Entscheid ist gefallen und wir begeben uns zurück nach León um mit den Stiefelfabriken ins Gespräch zu kommen. Verschiedene Firmen werden besichtigt und geprüft, Verhandlungen werden geführt, Musterstiefel bestellt und in die Schweiz

geschickt, wir finden sogar einen guten Freund, der sich bereit erklärt, den Verkauf zu übernehmen.



Unser Stiefelsortiment in Leon, Mexiko



Der Traum des Cowboys

Während all dieser Arbeiten lasse ich an unserem schwerkgeprüften Fahrzeug den Motor revidieren. Die komplette Überarbeitung des Motors, inklusive neuer Kolben, Zylindern, Zylinderköpfen, Lagern und Auspuff kommt mich zuletzt auf 1000 US\$ zu stehen. Ein vernünftiger Preis, finden wir. Dem Chefmechaniker Alvaro schenke ich für seine gute Arbeit das SEAT T-Shirt, hat er mich doch jedesmal fast bewundert, wenn ich mit dem alten, verwaschenen Shirt daherkam!

Die ganze Geschichte mit unserem Geschäft dauerte insgesamt 2 Monate und dann folgt die Ernüchterung. Niemand, einfach niemand will unsere Western- oder Bikerstiefel kaufen. Alle rühmen die Qualität, die Verarbeitung, das Design und den Preis, aber kaufen dann doch nicht, denn auf dem Stiefelmarkt herrsche Flaute. Wir verdauen den Rückschlag, trinken mit unseren neuen Freunden in León eine letzte Runde Wein und reisen enttäuscht ab. Es hat wohl nicht sollen sein. Schade, denn in León hätten wir uns beide vorstellen können zu leben. Trotzdem sind wir immer noch grosse Fans von Mexiko, die Leute sind freundlich, recht gebildet und über die Welt viel besser informiert als ihre "reichen, immer über alles gerühmten" Nachbarn im Norden mit CNN und Internet. In Mexiko hat der Nachwuchs die Möglichkeit, eine Berufslehre zu absolvieren und zwar auf einem

Ausbildungsniveau, das Europa kaum nachhinkt. Der Mechaniker oder Elektriker weiss wirklich, von was er spricht. Das erstaunt umso mehr, da Einrichtungen dieser Art beim Nachbarn USA völlig unbekannt sind.

Zuerst führt uns die Reise nach Mexico City zurück, um Asis Vater in Empfang zu nehmen. Er wird eine Weile mit uns durch die Weltgeschichte zigeunern. Ewald Jerjen erreicht uns nach einem 18 Stunden Flug doch etwas ermüdet und sofort verfrachteten wir ihn in ein Hotel. Tags darauf fahren wir, alle drei vorne im VW sitzend (der Notsitz stammt von einem abgesägten Barhocker), in die Stadt, um Ewald einzukleiden. Wir faxten ihm vorher, er solle möglichst nichts mitnehmen, denn in Mexiko könne er alles viel billiger einkaufen. Gesagt getan, er hatte wirklich nur dabei was er gerade am Körper hat, dafür ist der Koffer gut gefüllt mit all den nützlichen Sachen wie Post, Thommy Mayonnaise, Gurten- und Feldschlösschenbier, eine Vergaserdichtung, Schokolade, Dôle usw.



Ein Feldschlösschen Bier; in Mexiko ein rares Gut

Alvaro, der Chefmechaniker

Im Milano Herrenmodegeschäft macht Ewald das Schnippchen seines Lebens, wie er uns gleich verrät. Denn in seinem ganzen Leben hätte er noch nie so viele Kleider auf einmal eingekauft (2 P Jeans, 3 Lang- 2 Kurzarmhemde, T-Shirts und Unterwäsche), für umgerechnet sFr 64.- wovon die Bank ihm sFr 50.- zurückerstattet, da es die erste Transaktion mit der

neuen Kreditkarte ist. Wahrlich ein gutes Geschäft! Selbstverständlich fahren wir mit Ewald auch nach León, wo er sich gleich nochmal einkleidet mit Ledersachen: Jacke, Weste, Schuhe und natürlich Motorradstiefel. Sein Kommentar : " Me isch dumm, weme da nid chouft". Weiter gehts nach Guadalajara mit seiner schönen Altstadt. Die zweitgrösste Stadt Mexikos ist viel ruhiger und übersichtlicher als die Hauptstadt und durch ihre Lage nicht vom Smog beeinträchtigt. Gerade als wir beim Schweizer Konsul am schwatzen sind, erschüttert ein Erdbeben die Stadt. Ewald rennt auf die Strasse. Der Konsul antwortet auf unsere Frage, ob das häufig vorkomme, mit Nein. Die letzten 18 Jahre habe es nicht mehr gebebt, aber seit die Franzosen im Pazifik ihre Atomtests durchführen, gebe es immer drei bis vier Tage nach jedem Test. Würden diese Beben Los Angeles betreffen, hätte die Welt schon lange bitter aufgeschrien, aber bei einem "3. Welt" Land wie Mexiko ist dies natürlich nicht das gleiche.





Beim Profi in Guadalajara lasse ich mir die Stiefel neu sohlen (Ein wirklich kompletter Ersatz der ganzen Sohle)



Agave Feld, von hier kommt der Tequila

Kaum hinter der Stadt fangen die riesigen Felder der Agaveplantagen an. Diese blaue Kaktusart wird verwendet, um das mexikanische Nationalgetränk, den Tequila, zu brauen. An der Strasse stehen viele Stände und an jedem kann degustiert werden. Zuviel Stopps dürfen wir allerdings nicht einlegen, sonst wird die Fahrt langsam gefährlich. Ausgenüchtert

erreichen wir am nächsten Morgen Mazatlan am Golf von Kalifornien. Die Fähre nach La Paz auf der Baja California legt in einer Stunde ab und es hat sogar noch Platz. Mit etwas "gutem" Zureden erhalten wir einen Platz auf dem Oberdeck, womit das Übernachten im Wagen möglich ist. Ewald macht es sich auf einer Reihe Sitze im Aufenthaltsraum gemütlich. Vom Bett aus sehen wir den Sonnenuntergang und morgens, da das Schiff weit ausholt und den Kurs happig ändert, sogar den Aufgang! Kitschiger gehts nicht mehr.



Tijuana an der USA Border ist weit.

Camping an der Wasserpipeline

Die Baja ist ein langersehntes Ziel von mir, denn da wachsen die riesigen Kakteen und wieder sind wir in der Wüste. Leider ist die Bevölkerung vom Amidollar etwas verdorben und kennt die Preise. Mit Glasperlen ist da nichts mehr zu machen. Wir werden nicht enttäuscht, bis 13 Meter hohe Fünf-Finger-Kakteen säumen den Strassenrand. Wahrlich, die Wüste lebt mit all den unzähligen verschiedenen Kakteenarten. Oft campen wir wild, denn Ewald hat sich ein Zelt gekauft und dadurch können wir uns niederlassen, wo immer wir wollen und die sternklaren Wüstennächte geniessen. Tijuana kommt in Sicht und damit die Grenze zu den USA. Vor Übertritt wird im billigen Mexiko noch einmal gross eingekauft. Die Grenzer machen sich wichtig, doch kontrolliert wird nur Ewalds Koffer.



Baja California, die berühmten Fünffingerkaktusse gefallen nicht nur uns

Unsere erste Station ist natürlich San Diego mit seinem hervorragenden Automuseum. Tags darauf schaffen wir es gerade vor dem Einnachten nach Anaheim. Der Ort verspricht was er hält, jedenfalls wird es uns den ganzen nächsten Tag im Disney-Wunderland nicht langweilig.



Ampeln für Fussgänger in San Diego



Disney Schönheit



Disney Land

Los Angeles durchfahren wir über imposante Kunstbauten inmitten einer niemals enden wollenden Blechlawine. Freaks winken uns begeistert zu, den in den USA nennt sich unser Fahrzeug: "Hippie-Bus". Los Angeles hat voll aufs Auto gesetzt und den öffentlichen Verkehr total vernachlässigt. Das kommt die Stadt jetzt teuer zu stehen, denn die Highways sind chronisch verstopft und die neue Infrastruktur für die öffentlichen Transportmittel ist kaum zu finanzieren.



Wer will, kann ein Stück Strasse adoptieren.!!??

Dem Panamerican Highway Nummer 1 folgend, kommt uns San Francisco näher. Zu unserer Enttäuschung ist es mit dem wilden Campen in den USA endgültig vorbei. Camping ja, aber nur auf teuren Plätzen. Die Strassen sind gesäumt mit Stacheldraht und alles ist hochheiliger Privatbesitz, auf dem ein ungeladener Gast laut Aussagen eines CH Freundes, der in den USA lebt, erschossen werden darf. Demzufolge warten wahrscheinlich auch viele Amis mit dem Gewehr hinter dem Fenster darauf, dass sich doch endlich ein Tourist verirrt.

Seit Ewald mit uns reist, sind wir auch auf der Suche nach alten Motorrädern. Kurz vor San Francisco werden wir fündig. Einen Harley Davidsonmenschen, der seit ewig alles sammelt, was mit "Harys" zu tun hat. Ewald und ich können uns kaum erholen, von dem, was da alles rumsteht an alten Teilen. Wahrlich ein untypisches Bild; ein Ami der alte Sachen sammelt! In dieser Wegwerfgesellschaft wird doch nie etwas älter als höchstens 10 Jahre! Durch Gespräche mit Adam kommen wir sehr überraschend zum Schluss, dass sich 90 % der noch existierenden alten Harley Davidson Motorräder in Europa befinden. Ewald ersteht ein paar Sachen, dann machen wir uns auf den Weg, San Francisco zu entdecken.



Die Brücke musste einfach sein.

Natürlich ist die Golden Gate Bridge Pflichtkonsum, ohne über dieses imposante Bauwerk zumindest zu fahren, ist man gar nicht in dieser Stadt gewesen! Die Brücke präsentiert sich uns interessant, von Süd nach Nord fahren wir im Nebel, von der Nordseite aus sehen wir nur die Pfeiler aus dem Nebel in den blauen Himmel ragen und hören den Autolärm. Der Besuch am darauffolgenden Tag beschert uns dann allerdings die Postkartenansicht. Aber Frisco bietet mehr. Zum Beispiel Chinatown mit seinen farbenfrohen Läden und dem emsigen Getue oder die berühmten Hügelstrassen, die so steil sind, dass selbst unserem Bus fast die Kraft ausgeht. Der Wechsel auf den in allen Filmen zu sehende "Cable Car", die uralte Straßenbahn, fällt schwer. Wir haben keine Lust, für die Fahrt eine Stunde anzustehen, denn die Bahn wird nur noch als Touristenattraktion genutzt. Die überall gepriesene "Fishermans Warft" entpuppt sich als masslose Touristenfalle. Mit allem wird Geld gemacht und einem auf die feine amerikanische Art den Dollar aus der Tasche gezogen. Fluchtartig verlassen wir diese Lokalität und reisen ab ins Landesinnere.

Die nächste Zeit gehört den Nationalpärken im Südwestens der USA. Yosemite und Death Valley bis nach Las Vegas heissen die Stationen. Im ersteren führt die Strassen durch hohe und landschaftlich sehr interessante Bergtäler. Optisch durchaus mit den Schweizer Bergen vergleichbar. Wir zittern vor Kälte, da unsere Körper dieses Klima nicht mehr gewohnt sind. Im Gegensatz dazu läuft im Death Valley der Schweiss. Die Durchschnittstemperatur der beiden Pärke wäre wahrscheinlich genau die ideale Lösung. Natürlich sind wir von dem in einer Depression liegenden Death Valley begeistert, handelt es sich doch wieder einmal um eine Wüste mit allem was dazugehört. Hitze, Trockenheit, Sanddünen, Felsen und Oasen. Auf einem grossen asphaltierten Platz, der als Camping ausgeschrieben ist, übernachteten wir inmitten von amerikanischen Rentnern, die in ihren riesigen Wohnmobilen die Staaten durchkreuzen. Jeder hat sein eigenes Kraftwerk in Form eines Generators, der dauernd läuft, um Klimaanlage, TV, Waschmaschine etc. zu betreiben. Nach einer Nacht werden die mühsam in den Teer getriebenen 100 er Nägel wieder ausgerissen, das Zelt abgebrochen und weiter gehts.



Kleiner Imbiss in Las Vegas



Overlander Treffen in Vegas auf dem billigsten Camping der Stadt (wo trifft man diese Leute sonst?)

Las Vegas lebt bekanntlich vor allem durch die Glücksspielindustrie. Riesige Kasinos beeindrucken von aussen wie von innen. Natürlich spielen auch wir, hauptsächlich am Roulettisch. Jerjens haben wie immer Glück im Spiel, so dass ich getrost verlieren kann, damit wir nicht zuviel verdienen. In einem kleinen Kasino spielen wir die Nacht durch. In so Spielhöhlen gibt es vieles zu sehen und lernen, all die verschiedenen Maschinen, einarmigen Banditen bis hin zu den Kartenspielen und Jetonschiebereien. Als wir am Roulettisch zuviel gewinnen, taucht plötzlich so gegen 05.00h ein Groupier auf, den wir noch nie gesehen haben und ab sofort verliert die ganze Runde nur noch. Demzufolge hören wir bald auf mit Spielen, im Hintergrund werden gerade die Black-Jack Karten für den morgigen Tag genau sortiert und in der richtigen Reihenfolge in den Kasten gelegt, tja! Die Metropole ist schon überwältigend und wirkt auf jeden irgendwie. Zu allem ist die Sicherheit durch die Mafia gewährleistet, da niemand an einem schlechten Ruf interessiert ist.

Weitere Höhepunkte bringen die Besuche des Zion Nationalpark, des Bryce- und des Grand Canyons. Auf diese Naturwunder einzeln einzugehen erübrigt

sich. Alle beeindruckend, keines ist gleich wie das andere und jeder Leser hat sicher irgendwo ein verstaubtes Mondo Buch, worin alles detailliert nachgelesen werden kann. Seit der Gründung des Mondo Verlages haben sich hier bestimmt nur die Eintrittspreise verändert.



Bryce Canyon

Die USA werden im November schon empfindlich kalt, daher entscheiden wir uns für die südlichste Route nach Osten, den Highway Nummer 10. In New Mexiko besuchen wir natürlich das aufgemotzte Westernstädtchen Tombstone. Auf dem Friedhof finden wir bekannte Namen aus der Westergeschichte. Nur Lassiter fehlt, aber der war ja auch unsterblich. Die sogenannte Main Street mit ihren vielen Saloons ist der heutigen Zeit gut angepasst worden. Zu Hamburger und Pommes Frites darf Whisky getrunken werden. Ob Buffalo Bill den Hamburger vermisst hat? Ein total abstraktes Bild, wie hier über den Alkohol die alte Zeit verkauft wird. Muss ich doch manchmal, trotz meiner 35 Lenze, einen Ausweis zeigen, um zu beweisen, dass ich über 21 Jahre alt bin und ein Bier kaufen darf. Ist diese Hürde genommen, folgen die Regeln der amerikanischen Trinkart. Will ich das Bier öffentlich trinken, muss die Dose doppelt eingepackt werden, damit das Getränk nicht als Alkohol identifiziert werden kann. Diese Tarnung ist jedoch auffällig genug und jedem wird klar, dass da nicht Cola getrunken wird. Unser mitgebrachtes Bier aus Mexiko schmeckt auch trotz Umwicklung mit Toilettenpapier.



Gut getarnter Campingplatz

Industrie in Texas

Im Staat Texas scheinen alle Bäume durch Oelpumpen ersetzt worden zu sein. Flach soweit das Auge reicht und verstreut die Pumpen, welche wie lebende Skelette in den Himmel klopfen. Am schönsten sind die Sonnenuntergänge, wir haben den Eindruck, als wirke die ölhaltige Luft wie ein Filter, der den Abendhimmel kitschiger als sonstwo erscheinen lässt. Ewald fühlt sich nicht besonders gut und ich richte ihm das Bett hinten im Bus. Er schläft zwei Tage fast ununterbrochen und kann sich von den für ihn ungewöhnlichen Reises Strapazen erholen. In der zwischen verpasst er wenig, den Texas ist flach und eher eintönig. Die Highways sind unendlich. Eine Betonplatte reiht sich an die andere. Die kleine Fuge zwischen den Platten vermittelt ein Reisegefühl wie früher bei den Eisenbahnen die Schienenstöße. Wir sind mit unserem Bus oft ein Verkehrshindernis, denn dieses betagte Fahrzeug schafft die 95 km pro Stunde nicht immer, die



Die Bordküche mit Besatzung, heute gibts Spagetti Bolo

amerikanischen Autofahrer erschrecken oft. Normalerweise wird mit Tempomat gefahren, wodurch die ganze Blechschlange gleich schnell ist. Als Folge ist dann ein langsames Fahrzeug schnell ein Risiko. Im allgemeinen ist aber Autofahren in den USA angenehm. Der Verkehr fließt gleichmässig und ohne Hektik, was der Konzentration der Fahrer oft nicht förderlich ist.



Der grösste Harley Händler der Welt



Besuch eines Schrottplatzes

In Memphis ist die Baile Street schon am frühen Abend von schwerem Blues erfüllt. Wir pendeln von einer Musikkneipe zur andern und merken eines sofort; der Sound von Elvis war nicht ein Medienprodukt, der kommt wirklich aus dieser Gegend. Natürlich besuchen wir Graceland, empfinden die ganze Geldmacherei jedoch als Zumutung. Trotzdem geht Ewald auf die Elvis-Tour, schliesslich war dieser Sänger einer der revolutionärsten Musiker seiner Zeit.

Nicht weit von Memphis weg liegt Nashville, die Stadt mit dem Klischee der immerwährenden Countrymusik. Zufällig ist es Samstag, so dass viel Live Musik geboten wird. Besonders angetan sind wir von einer Band, die Country, Blues und Rock zu einer mitreissenden Mischung verarbeitet. Ewald lädt uns in einer Countrydisco mit angeschlossenem Steakhouse zum Abendessen ein. Die Musik ist ansprechend, aber sehr laut und alle Leute tanzen genau gleich. Es erinnert mich an Aerobic. Die Band scheint bekannt zu sein. Das Steak und der Wein schmecken vorzüglich, doch die Rechnung kann sich mit den Preisen an der Zürcher Bahnhofstrasse durchaus messen. Wie in den USA üblich kommen noch 14% Mehrwertsteuer dazu. Da fallen die 15% Trinkgeld, welche der Kellner von sich aus draufschlägt auch nicht mehr ins Gewicht. Die Preise auf der Karte sind meistens verlockend, die effektiven Kosten aber immer mindestens ein Viertel höher, denn Steuer und Trinkgeld ist obligatorisch. Das System ist in den ganzen Staaten verbreitet, egal ob Hotelzimmer oder Einkauf, die angeschriebenen Preise sind ausser beim Benzin, nie die Endkosten.

Über Chicago fahren wir nach Milwaukee, dem nördlichsten Punkt unserer Reise durch den Kontinent. Es schneit und die Temperaturen sind unter dem Gefrierpunkt. Im VW erstarrt das Trinkwasser zu Eis! Milwaukee hat seinen Grund, werden doch hier die Harleys gebaut und wir können die Motoren- und Getriebefabrikation besichtigen. Alle Arbeiter sehen aus, als kämen sie direkt vom grossen Motorradtreffen an der Daytona Beach. Die meisten mit Bärten und Harley T-Shirt, aber kaum einer hat eine Maschine aus dieser Fertigung zu hause, denn sein Lohn reicht dazu nicht aus. In dieser Gegend sinkt die Säule im Thermometer noch stärker unter Null und die Umkehr Richtung Süden macht Sinn.

Die Riesenstadt Chicago fasziniert durch endlose Wolkenkratzer, welche hier erfunden worden sein sollen. Vom Michigan See weht ein eisiger Wind, der die Freude am Stadtbummel wegbläst. Als Alternative steht ein Besuch "Museum of Science" auf dem Programm. Der Höhepunkt ist ein originales deutsches U-Boot aus dem 2. Weltkrieg. Das Boot ist schon unwahrscheinlich eng für uns 20 Besucher, wie mag das für die 60 Mann Originalbesatzung ausgesehen haben, die bis zu sechs Monate ohne Pause in diesem Sarg lebten? Keine Angelegenheit für schwache Nerven. Am Stadtrand hat ein Harleyhändler seine Werkstatt. Dank dem Inserat in einem Motorradheft sind wir auf ihn gestossen. Was er anzubieten hat, ist so unglaublich verbastelt und überteuert, dass es zu keinem Geschäft kommen kann. Ewald hätte sich gerne ein "Souvenir" erstanden, aber er lehnt dankend ab. In der Zwischenzeit hat Asi mit der ganzen Wäsche einen nahen Waschsalon aufgesucht. Wir folgen nach und richten uns häuslich ein, denn dank der Industrietrockner ist es wärmer als in einer Kneipe oder in VW. Tische, Stühle und Cola sind vorhanden, Tee und Whiskey kommt aus unserer Reserve.

Wir reisen weiter nach Athens im Staate Ohio, um meinen Studienfreund Tom und seine Frau Monika zu besuchen. Freund Tom hat eine geheizte Garage und unser Bus kommt in den Genuss von umfassenden Servicearbeiten. In Cincinnati verlässt uns Ewald nach 6 Wochen und 14000 km Reisen per Direktflug in die Schweiz. Die 2 Reisekoffer werden mit Sorgfalt gepackt, denn neben all seinen privaten Sachen sollte es natürlich auch in unserem Bus wieder Platz für Neues geben. Zum Glück haben die Koffer Rollen, sonst würde Ewald ins Schwitzen kommen. Sogar die Airline ist freundlich gestimmt und er kann die 85 kg ohne Probleme einchecken. Wir fahren nochmals für ein paar gemütliche Tage zu Tom und Monika, bevor wir vor der Kälte flüchten.



Reparaturen bei Tom Schnell



Wir haben immer gedacht Tom sei Ingenieur und nicht Bäcker. Er kannte aber den Elastizitätskoeffizienten des Brotteigs in Abhängigkeit der Mehldichte.

Kurz vor dem schon viel wärmeren New Orleans halten wir bei einem Truckstopp an und schreiben ein paar Briefe. Anscheinend ist man in den USA verdächtig, wenn man sich zu lange in einem Schnellrestaurant aufhält. Der Geschäftsführer schaut uns immer wieder komisch an. Nach zwei Stunden brechen wir auf. Mittlerweile Nacht geworden, begeben wir uns zu Wagen. Plötzlich taucht die Polizei auf. Zwei verschiedene Streifenwagen kurven auf dem gefüllten Parkplatz herum. Nicht weit von uns halten sie bei einem Camper an und jetzt realisieren wir, dass die Suche wahrscheinlich uns gilt. Der Chef des Truckstopps vermutete anscheinend, ein Kopfgeld für lang gesuchte Terroristen einstreichen zu können. Wir setzen uns ruhig in unseren unauffälligen Bus und warten ab. Die Polizei klopft an den Camper und zwei Rentner, die sich die Kosten des Campingplatzes sparen wollen, kommen zum Vorschein. Sofort werden sie hinten im Streifenwagen

eingesperrt und die Beamten beginnen mit der Durchsuchung des Wohnmobils. Nachdem beide im Innenraum verschwunden sind, machen wir uns leise aus dem Staub.



Mal wieder ein bisschen Abwechslung in New Orleans

In New Orleans, der Hochburg des Jazz, versuchen wir natürlich, die gute Jazzmusik zu finden. Das "French Quarter" entpuppt sich allerdings als Touristenfalle. Amerika kommt hierhin, um auf offener Strasse Bier trinken zu können (was sonst landesweit verboten ist) und sich in einem der vielen Stripschuppen an nacktem Fleisch zu ergötzen. Dies alles ist entsprechend der amerikanischen Prüderie und Doppelmoral im Rest der USA, als Sündenbabel schlechthin aufgeblasen. Alles ist zu haben, nur keinen guten Jazz, der bringt anscheinend zu wenig Geld. Etwas enttäuscht verlassen wir das "Sodom" der USA und fahren westwärts Richtung Houston, um dort auf dem Konsulat unsere Post abzuholen.

Noch einmal zieht es uns nach Mexiko. Wir brauchen einfach eine Erholungspause von den überfreundlichen Amerikanern. Jeder fragt einem, wie es geht, aber keiner will es wissen. Es ist einfach wie ein Gruss. Zu allem empfinden wir den grössten Teil der "Gringos" als eher mässig gebildet. Kein Wunder eigentlich, die Möglichkeit einer Berufslehre existiert immer noch nicht in diesem Land und der Mechaniker im Servicezentrum hat vielleicht 2 Monate vorher im Mc Donalds Hamburger verkauft und weiter 3 Monate vorher Brandversicherungen. 80 % der arbeitenden Bevölkerung verdient

kaum mehr als der Minimumstundenlohn von 5 US\$. In fast jeder Familie müssen beide Partner arbeiten.

Werden wir zum Beispiel gefragt, woher wir kommen, geben wir zur Antwort, dass wir in Argentinien gestartet sind und über Peru und Costa Rica die USA erreichten. Unser Gegenüber pflegt gewöhnlich zu sagen; "oh schön" und wir erzählen dann weiter von unserer Fahrt via Los Angeles nach Chicago und weiter nach New Orleans. Darauf hören wir dann den Ausruf : "Wahnsinnig, das ist aber weit, wie habt ihr das nur geschafft?" Dies ist nur ein Beispiel von vielen. Was wir weiter als fremd empfinden, ist die Tatsache, dass alles, was gekauft wird, innerhalb von 3 Monaten umgetauscht werden kann und zwar gegen Bargeld. Egal ob gebraucht oder nicht. In allen Einkaufszentren sind lange Schlangen vor den Rückgabeschaltern zu sehen. Leute bringen Waren zurück, die sie anderswo etwas billiger fanden oder rostige Fahrräder, gebrauchte Kleider usw. Das Denken beim Einkaufen kann man getrost vergessen. Was man nicht mehr will, bringt man einfach zurück. Wer eine Party geben will geht durch die Wohnung, packt zusammen was er nicht mehr will, bringt alles zurück und kauft mit dem Erlös Steaks & Bier, es ist unglaublich! Die Hersteller werden von den Ladenketten alle 3 Monate bezahlt, dabei allerdings nur die Ware, die nicht zurückgenommen wurde. Somit trägt das Risiko voll der Produzent, während die Shopping-Center das Geld der Kunden drei Monate für sich arbeiten lassen! Wohin das führt, wird die Zukunft weisen. Es ist auch kaum etwas zu kaufen, das in der USA produziert wird. Der keine Wertschöpfung produzierende Dienstleistungsbereich dominiert landesweit sehr überwiegend. Gerade während unserer Anwesenheit ist wie fast jedes Jahr, die Staatskasse pleite und die Beamten müssen zu hause bleiben. Das bedeutet für den Touristen, dass alle Museen und die meisten Staatspärke geschlossen sind. Ich hoffe, Europa lernt etwas und kopiert nicht nur. Die USA sind wirklich kein Vorbild mehr. Die unschöne Kritik an den USA tut uns leid, aber das musste einmal raus.

Kaum in Mexiko, fühlen wir uns wieder wohl. Angenehme ehrliche Freundlichkeit und ein Bierchen ist in jeder Kneipe zu bekommen. Fertig mit Mc Donalds und all dem sterilen Quatsch. Wieder besuchen wir León und feiern mit unseren Freunden Weihnachten.

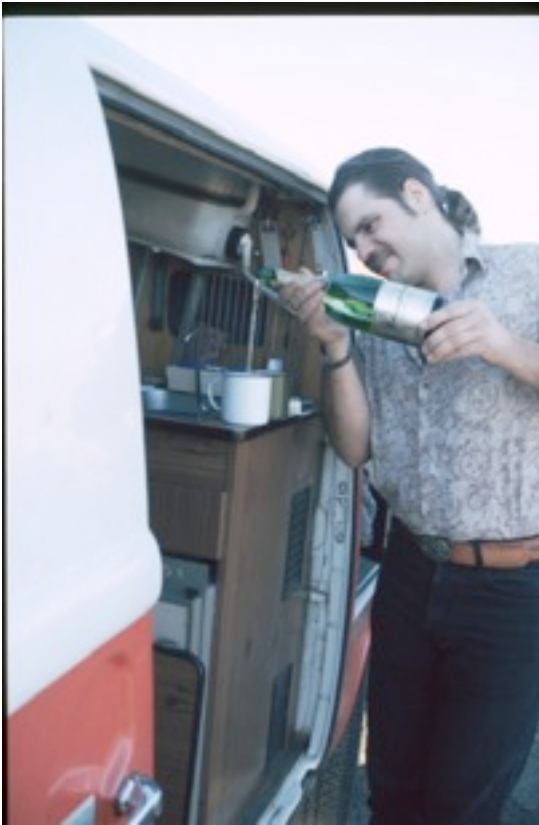


Possada in Mexiko



Asi mit Weihnachtsgeschenken

Kurz darauf brechen wir Richtung Los Mochis am Golf von Mexiko auf. Silvester feiern wir zu zweit bei Rübli Salat, Pâte, Bimbo-Brot und Champagner auf einem grossen, leeren LKW Parkplatz. Um 17.00h prosteten wir uns zu und denken der Daheimgebliebenen, die gerade Mitternacht haben.



Sylvester in CH, Nachmittag in Mexiko

Letztes Aufräumen und Abschluss mit Amerika

Noch einmal setzen wir zur Baja California über, um dort ein deutsches Pärchen zu treffen, die ebenfalls mit einem VW Bus unterwegs sind und mit uns nach Asien übersetzen wollen. Nach ein paar Ruhetagen am Strand von Tecolote, wo sich zu dieser Zeit einige Schweizer tummeln, machen wir uns auf gegen Norden. Unterwegs hören wir, dass an der Pazifikküste der Baja gerade die Grauwale eingetroffen sind, um ihre Babys zu gebären. An verschiedenen Punkten werden Touren in kleinen Booten unternommen, um diese riesigen Tiere besichtigen zu können. Plötzlich taucht auch neben unserem Boot ein neugieriger Wal auf und beäugt uns aus nächster Nähe. Diese friedlichen, tonnenschweren Säugetiere beeindruckt uns sehr, Asi vergisst vor lauter Angst, dass so ein Tierlein eine rasante Drehung machen und uns kentern könnte, sogar ihre Seekrankheit.



Walabenteuer in den Baja California



Idyllischer Lagerplatz

In Los Angeles ist schnell alles organisiert und die beiden VW Busse verschwinden im 40 Fuss Kontainer. Bereits am nächsten Tag sitzen wir im Jumbo der China Airlines, um über die Datumsgrenze via Taiwan Hongkong zu erreichen. Der 19. Februar 1996 ist der Schnitt der Kontinente für uns. Knapp über ein Jahr hielten wir uns auf dem amerikanischen Doppelkontinent auf. Hasta luego und good bye Amerika, es war eine interessante Zeit.



Abreise Richtung Asien für Auto und Besatzung.

Nächstes Kapitel: Südostasien, von Hongkong bis Thailand; Januar bis Mai 96